

## Die Rede Salandras.

(Schluß aus Nr. 557 der Kölnischen Zeitung.)

WTB Rom, 3. Juni. (Telegr.) Salandra fuhr fort:

Ihre (nämlich der Mittelmächte) Herrscher und Minister für auswärtige Angelegenheiten sprachen von dem Bündnis, das wir gekündigt haben, nachdem sie es tatsächlich gebrochen hatten, diesem Bündnis, in dem Italien so lange Jahre gelebt habe und das Italien gestattet habe, sich wirtschaftlich zu entwickeln und sein Gebiet zu vermehren. Ich will die Wohltaten dieses Bündnisses nicht leugnen, doch waren die Vorteile nicht einseitig, alle Vertragsschließenden hatten ihren Teil daran, wir vielleicht nicht mehr als andere. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätten die Mittelmächte das Bündnis nicht gewollt und nicht erneuert. War Fürst Bismarck vielleicht eine empfindsame, für Italien schwärmende Natur? Waren die Prinzen und Minister Österreich-Ungarns immer zärtlich zu uns? Man muß wissen, wie wir zu unserer einzigen Gebietsvergrößerung gelangt sind, um zu beurteilen, wie offensichtlich die Angriffsabsichten Österreich-Ungarns gegen Italien gewesen sind. Wir haben hierfür unanfechtbare Beweise. Der Generalstabschef Conrad v. Höhendorf hegte immer den Gedanken, daß ein Krieg gegen Italien unvermeidlich sei. Sei es bezüglich der unerlösten Provinzen, sei es wegen der Eifersucht Italiens auf das, was Österreich auf dem Balkan und im östlichen Mittelmeer unternehme. Höhendorf erklärte, daß Italien sich zu vergrößern beabsichtige, sobald es bereit sein werde, aber daß es sich allem widersetze, was Österreich-Ungarn auf dem Balkan unternehmen wolle. Man müsse es also niederschlagen, um die Hände frei zu haben. Höhendorf beklagte, daß Österreich im Jahre 1907 Italien nicht angegriffen habe. Der österreichisch-ungarische Minister des Außern erkannte selber an, daß in der Militärpartei die Meinung verbreitet sei, man müsse das Königreich Italien durch einen Krieg zerschmettern, weil aus diesem Königreiche die Anziehungskraft für die italienischen Provinzen der Doppelmonarchie herrühre. Durch einen Sieg über das Königreich Italien und durch seine politische Vernichtung würden sich die Irredentisten jeder Hoffnung beraubt sehen. Indem man den Augenblick des Kriegsausbruches abwartete, dessen Eintreten man mit allen Mitteln beschleunigen sollte, müßte man die italienischen Provinzen durch strafrechtliche schärfste Maßnahmen und durch Widerstand gegen jeden ihrer Wünsche bezüglich der Kulturfragen unterdrücken. Sehen wir jetzt auf Grund der amtlichen Aktenstücke, wie die Bundesgenossen uns in der Unternehmung gegen Libyen geholfen haben. Die vom Herzog der Abruzzen gegen türkische Torpedoboote

bei Preveza begonnenen Secunternehmungen wurden auf eine schroffe und unduldsame Weise von Österreich-Ungarn aufgehalten. Arentthal benachrichtigte am 1. Oktober unsern Botschafter in Wien, daß unsere Handlungen auf ihn einen peinlichen Eindruck gemacht hätten, daß er ihre Fortsetzung nicht zulassen könne, und daß es dringend erforderlich sei, ihnen ein Ende zu machen und die nötigen Befehle zu erlassen, damit verhindert werde, daß sich diese Kriegshandlungen in den Gewässern der Adria und im Ionischen Meere erneuerten. Tags darauf benachrichtigte der deutsche Botschafter in Wien vertraulich unsern Botschafter in noch drohenderen Ausdrücken, daß Arentthal ihn gebeten habe, seiner Regierung zu telegraphieren, sie möge der italienischen Regierung zu verstehen geben, daß diese unmittelbar mit Österreich-Ungarn zu tun gehabt hätte, wenn sie ihre Secunternehmungen in der Adria und im Ionischen Meere fortgesetzt hätten. (Unruhe.) Österreich-Ungarn lähmte nicht nur unsere Tätigkeit in den adriatischen und ionischen Gewässern, sondern Arentthal benachrichtigte auch am 5. November den Herzog von Loarna davon, daß er erfahren habe, daß italienische Kriegsschiffe in der Nähe von Sallum gesehen worden seien, wo sie Operationen mit elektrischen Scheinwerfern vorgenommen hätten. (Heiterkeit.) Arentthal erklärte ferner, daß unser Vorgehen an den Küsten der europäischen Türkei und an den Inseln des Ägäischen Meeres weder von Österreich-Ungarn noch von Deutschland zugelassen werden könne und daß es dem Vertrage des Dreibundes entgegengehe. Im März 1912 erklärte Graf Berchtold, der inzwischen Nachfolger Arentthals geworden war, dem deutschen Botschafter in Wien, daß er bezüglich unserer Kriegshandlungen gegen die Küsten der europäischen Türkei und die Inseln des Ägäischen Meeres dem Standpunkt Arentthals treu bleibe, wonach diese Handlungen von der österreichisch-ungarischen Regierung als den von uns im Artikel 7 des Dreibundvertrages übernommenen Verpflichtungen zuwiderlaufend erachtet würden. Unser Vorgehen gegen die Dardanellen betrachtete er als im Widerspruch stehend erstens mit unserm Versprechen, keinerlei Handlung vorzunehmen, die den Zustand auf dem Balkan gefährden könnte, und zweitens mit dem Sinne des Vertrages, der sich auf die Erhaltung des bestehenden Zustandes gründete, als später unser Geschwader vor den Dardanellen beschossen wurde, das Feuer erwiderte und das feuernde Fort beschädigte, beschwerte sich Graf Berchtold über das, was geschehen war, da er es im Widerspruch mit den gemachten Versprechungen stehend fand. Er erklärte, wenn die italienische Regierung ihre Handlungsfreiheit wiederzugewinnen beschlösse, so hätte die österreichisch-ungarische Regierung dasselbe tun können. (Unruhe.) Er fügte hinzu, er habe nicht zulassen können, daß wir künftig derartige gewissermaßen in seinem Gesichtspunkt im Widerspruch stehende Kriegshandlungen unternehmen würden. Ebenso wurde uns die geplante Besetzung von Chios verboten. Es ist überflüssig, darauf hinzuweisen, wie viele Leben italienischer Soldaten, wie viele Millionen uns dieses Verbot gekostet hat, das unser ganzes Vorgehen gegen die Türkei lahm legte, die sich durch unsere Bundesgenossen vor jedem gegen ihre wichtigsten Teile gerichteten Angriffe geschützt wußte. Man hat uns bitter vorgeworfen, daß wir die in den letzten Zeiten gemachten Angebote nicht angenommen haben, aber waren diese Angebote in gutem Glauben gemacht? (Heiterkeit, Zustimmung.) Gewisse Urkunden lassen vermuten, daß dem nicht so war. Kaiser Franz Joseph erklärte, daß Italien gierige Blicke auf das Erbeil seines Hauses werfe; Bethmann Hollweg sagte, daß man durch diese Zugeständnisse unsere Neutralität zu erlangen beabsichtigt habe. Jetzt, meine Herren, klatscht uns doch Beifall, daß wir sie nicht angenommen haben. (Sehr lebhafter Beifall.) Übrigens entsprachen diese Zugeständnisse in ihrer letzten und verspäteten Form keineswegs den sachlichen Zielen der italienischen Politik, nämlich erstens der Verteidigung der italienischen Nationalität, welche die höchste unserer Pflichten ist, zweitens der Sicherung militärischer Grenzen, welche diejenigen ersetzen sollen, die uns 1866 aufgezwungen worden sind, und durch welche alle Türen Italiens unsern Gegnern offen stehen, drittens der Erzielung einer minder gefährlichen strategischen Lage in der Adria, als es die augenblickliche Lage ist, deren Wirkung Sie in diesen Tagen noch gesehen haben. Alle diese hauptsächlichsten Vorteile wurden uns in aller Form verweigert. Im Grünbuch findet sich eine österreichische Urkunde, die eine gewisse Naivität bezeugt, indem sie ungefähr besagt: Dies können wir nicht geben, weil es die strategische Grenze verändern würde. Aber es handelte sich nicht um eine Verteidigungsgrenze für Österreich, sondern um eine Angriffsgrenze gegen Italien. Auf unser Mindestansuchen, Triest die Unabhängigkeit zu geben, erwiderte man mit dem Angebot der Selbstverwaltung für Triest. (Protestrufe.) Die Frage der Ausführung dieser Versprechungen war gleichfalls sehr wichtig. Man sagte uns, daß wir an der Ausführung dieser Versprechungen nicht zweifeln dürften, weil wir die Bürgschaft Deutschlands hätten. Aber welches wäre unsere Lage gewesen, wenn Deutschland am Ende des Krieges nicht imstande gewesen wäre, das gegebene Wort zu halten? Nach diesem Abkommen hätte es jedenfalls einen erneuerten Dreibund gegeben, aber zu bedeutend ungünstigern Bedingungen, da es einen Herrscherstaat und zwei untergegebene Staaten gegeben hätte. (Unruhe.)